

Predigt über 1. Mose 1  
außer der Reihe; Jubilate  
Ubbedissen am 21.04.24

Liebe Gemeinde,

der heutige Predigttext führt er mich an die Bruchkante meiner Gedankenwelten, an die Grenze zwischen Glauben und Wissen, zwischen theologischen und naturwissenschaftlicher Weltansicht. Und wo könnte das offensichtlicher zutage treten als eben in der Beschäftigung mit der Schöpfungsgeschichte. Sie ist das Feld, auf dem sich seit dem ausgehenden Mittelalter der Streit vollzieht, was denn nun richtig sei: Bibel oder naturwissenschaftliches Erkenntnisgebäude.

So ist das auch mitten in mir drin: Ich glaube an den schöpferischen Gott, bekenne ihn. Aber dann höre ich theologisch auf und denke naturwissenschaftlich weiter. So vermeide ich den Widerspruch in mir.

Dabei kann es aber nicht bleiben. Für mich, der ich einem naturwissenschaftlich geprägten Umfeld entstamme, war dieses Thema also immer wieder Ansporn, eine befriedigende Antwort zu suchen. Ich möchte weiterkommen in der Frage, ob es Ansätze für eine Versöhnung gibt, die keiner der beiden Seiten eine Kapitulation abverlangt.

Also: Grundlage des heutigen Nachdenkens ist der erste Schöpfungsbericht der Bibel. Er ist etwas umfangreicher. Aber es macht keinen Sinn, ihn zu verkürzen. Also lese ich ihn im Ganzen.

[Verlesen des Text]

Kleine Anmerkung: Ich lasse mal den 7. Tag außer Betracht. Er hat sein eigenes Thema, nachdem alles geschaffen ist, ein Tag Ruhe. Aber das soll uns heute nicht beschäftigen.

Also ans Werk. Zunächst der Wahrheit die Ehre. So, wie es da steht, ist es nicht passiert. Es wäre naiv und hätte eine ordentliche Portion Fanatismus, etwas anders zu behaupten. Die Erde ist nicht in sieben Tagen entstanden. Die Erde ist keine Scheibe, die von einer Käseglocke, der sog. Feste vor der Urflut geschützt wird, die sich darüber befindet. Die Reihenfolge der Entwicklung stimmt nicht. Die Erde ist auch nicht das Zentrum der Schöpfung. All das ist unwiderlegbares Erkenntnis der Wissenschaften. Und wer ernstzunehmender Gesprächspartner bleiben will, der hat das zu akzeptieren.

Ich stelle sogar die wilde These auf, dass die Autoren, die diesen Text vor mehr als 2,5 tausend Jahren verfasst haben, dem Gesagten ohne Zucken zustimmen würden. Denn es war überhaupt nicht deren Absicht, den Verlauf der Schöpfung quasi wie einen Lebenslauf zu beschreiben. Sie waren Theologen. Sie wollten etwas über Gott aussagen. Und sie nahmen ganz einfach das damalige Weltbild, übrigens geklaut von den Babyloniern, und drückten auf dieser Hintergrundfolie ihren Gottesglauben aus. Heute würden sie das aktuelle nehmen, würden die Entwicklung, die das Denken genommen hat, einbeziehen.

Vielleicht wäre es ihnen mit dem heutigen Wissen sogar noch einfacher, ihre Überzeugungen zu transportieren. Denn um wieviel mehr könnten sie über das staunen, was sich seit Beginn der Zeit vollzogen hat: Ein ganzes Universum voller Sternensysteme, Sternen, Sonnensystemen und Planeten, die werden und vergehen. Sie vollziehen ihren Tanz in Milliarden von Jahren - in unendlichen Weiten, die all unsere Vorstellungen sprengen.

Auf einem dieser Planeten Leben in einer Vielfalt, die wir selbst heute noch nicht ermessen können, verwoben zu einer Lebenswelt, in der alles mit allen aufs Engste verbunden ist. Um wieviel mehr weist das auf einen unfassbar großen und umsichtigen Schöpfer, um wieviel mehr als eine Pizza mit Käseglocke?

Unser heutiges universales Weltbild würde umso mehr stützen, was ihnen damals wichtig war und dem sie in ihrer Schöpfungslegende Ausdruck verliehen: Unser Gott ist kein kleiner Provinzgott, der höchstens dieses unbedeutende Nomadenvolk der Israeliten angeht. Es ist der Gott, der in allem und durch alles begegnet, ohne den nichts denkbar ist, weil sein Wille alles durchwirkt.

Deswegen spiegelt alles, was wir kennen und erkennen, seine Größe und Macht. Und je tiefer die Erkenntnis der Schöpfung, umso größer das Staunen über den Schöpfer. Insofern ist Naturwissenschaft überhaupt kein Widerspruch zur Theologie. Sie ist sogar Gefährtin und Unterstützerin. Sie beglaubigt und bebildert den Glauben an einen alles überragenden Gotteswillen. Es waren kleingeistige und eigensüchtige Kirchenfürsten, die sie als Gefahr gebrandmarkt haben. Denn Wissenschaft braucht den freien Geist, um Erkenntnis zu schöpfen. Und freie Erkenntnis kam in der Kirchengeschichte meistens nicht gut an. Was für eine Gotteslästerung! Ist die Fähigkeit zu denken und die universalen Zusammenhänge zu entschlüsseln doch eine der tiefstinnigsten und größten Gaben, die Gott an uns zu verschenken hatte.

Ein weiteres ist mir in der Beschäftigung aufgegangen, was die damals vielleicht gespürt, aber nicht so wichtig genommen haben. Es ist das Thema Energie, das alles durchzieht.

In dem, wie die Kollegen damals die Welt beschrieben haben, haben sie als strotzend vor Energie beschrieben. Denn Energie entsteht durch Gegensätze. Und die Schöpfungsgeschichte ist voller Gegensätze. Es ist geradezu das Wesen der Schöpfung Gottes, diese auf Spannung zu stellen: Licht und Finsternis, Land und Meer, Erde und Himmel, die Macht der Gestirne, die auf die Erde wirken. Denken wir an Ebbe und Flut.

Die Welt, die Gott in der Schöpfungsgeschichte aus dem Nichts erhebt, ist eine energiegeladene. Ob Sonneneinstrahlung, Wasserkraft, Windenergie, die Kraft der Gravitation, alles ist hier begründet. Ohne diese schöpferische Energie keine Bewegung. Und die Schöpfung ist Bewegung. Leben wäre überhaupt nicht denkbar, gäbe es diese schöpferische Energie nicht. Dann wäre alles im Universum nie aus der anfänglichen Singularität entstanden.

Darin steckt aber noch eine weitere Wahrheit, die allerdings etwas versteckt in der Schöpfungserzählung lauert. Die 7 Tage der Schöpfung spiegeln eine Erkenntnis, die heute die alles bestimmende ist: Schöpfung ist kein einmaliger Akt. Sie vollzieht sich in Entwicklungen, die aufeinander aufbauen.

Das Universum ist in stetiger Entwicklung. Sterne entstehen und vergehen. Welten entstehen und zerfallen zu Staub. Der Kosmos selbst dehnt sich aus, ist immer noch in der Entstehungsphase. Das Leben entwickelt sich immer weiter, durchläuft unzählige Durchgänge von Werden und Vergehen. Und selbst die Frage, ob es auf die Erde beschränkt ist, oder vielleicht seine Wurzeln dort draußen hat, ist ehrlich gesagt ungeklärt. Schöpfung geschieht in einer fortschreitenden Entwicklung. Und die ist nicht gezielt. Sie ist ein Spiel verschiedener Kräfte, Energien, mehr ein Tanz denn das geplante Produkt eines Handwerkers.

Und es kommt noch eine weitere Wahrheit der Schöpfungsgeschichte ins Spiel, von der die damals die Reichweite wahrscheinlich auch noch nicht begreifen konnten. In der Erzählung trennt Gott Räume voneinander. Ganz grob Wasser, Erde, Himmel. Und dann füllt er sie als

unterschiedliche Lebensräume: Fische ins Meer, Vögel an den Himmel, Getier und Menschen ans Land.

Das ist nichts anderes als das, was heute Kernaussage der Ökologie ist: Leben füllt Lebensräume. Oder mit dem Fachbegriff: Leben füllt ökologische Nischen mit je ihren speziellen Voraussetzungen. Die Dynamik erhält die Entwicklung des Lebens dadurch, dass es versucht, sich an diese speziellen Bedingungen immer besser anzupassen.

Die Schöpfung ist also kein einmaliger Akt in der Vergangenheit. Sondern sie vollzieht sich immer wieder und immer erneut. Das Universum ist Schöpfung. Und sie wir dadurch angespornt, dass andere Entwicklungen um dieselbe Nische ringen und die Dynamik eben nur den Sieger mit weiterer Entwicklung belohnt. Ändern sich die Umstände, sucht das Leben nach neuen Antworten. Energie dazu hat die Schöpfung, wie gesagt, genug. Und die Zeit nimmt sie sich.

Eine kleine Änderung der Bedingungen. Und schon nimmt das Leben eine andere Richtung. So entwickelt sich die Schöpfung, als ein stetiger Prozess, in dem alles mit allem verwoben ist. In diesem Zusammenspiel sucht sich die gottgegebene Energie, die alles durchfließt, Wege, das Leben zu verwirklichen und immer wieder neu zu entwickeln. Und auf der Welle dieser Entwicklung kann nur das reiten, was diese Wahrheit achtet und beachtet.

Diese Erkenntnis ist schon in der Schöpfungsgeschichte angelegt, in der Verankerung der kosmischen Energie im schöpferischen Willen Gottes, und der Erkenntnis, dass es sich wandelnde Lebensräume sind, die dem Leben Grund legen und Weite eröffnen.

Da ist es geradezu ein schlechter Witz, dass gerade das Wesen, das sich selbst als das vernunftbegabt versteht, diese grundlegende Wahrheit missachtet.

Es wäre also mehr als weiterführend, wenn die Gedankentiefe der Theologie und die sich weitende Erkenntnis der Naturwissenschaften sich gegenseitig anspornen und voranbringen würden. Gemeinsam könnten sie zur Verantwortung mahnen, die uns die Schöpfungsgeschichte mit Recht zuschreibt.

Amen.